

CURITIBA

Angegurtet auf dem Hebekran, gibt Mona Caron in der brasilianischen Stadt ihrem Sujet «Bike Flower» – Veloblume – den letzten Schliff.

«ICH BEWUNDERE DIE STÄRKE VON PFLANZEN»

Pflanzen sind für sie Symbole der Widerstandskraft. Ihnen widmet Mona Caron heroische Wandbilder. Die in den USA lebende Schweizer Künstlerin ist als Begründerin von Metropolen rund um den Globus gefragt.

— Interview Martina Kammermann

FLORALE GRAFFITI

Mona Caron ist in Intragna und Locarno TI aufgewachsen und hat sich in San Francisco zur Illustratorin ausgebildet. Ihr Vater ist der bekannte Bühnenbildner Peter Bissegger, ihre Schwester die Wildpflanzenköchin Meret Bissegger. Die Künstlerin malt hauptsächlich Wandbilder, die sie oft im Austausch mit der lokalen Wohnbevölkerung konzipiert. Pflanzen sind fester Bestandteil all ihrer Werke. Im Rahmen ihrer Serie «Weeds» (engl. Unkraut) lässt sie in Städten rund um die Welt Wildpflanzen über die Wände wachsen. monacaron.com
Instagram: @mona.caron



SÃO PAULO In der brasilianischen Metropole spriesst ein riesenhafter Setzling im Grau der Häuser.

KAOHSIUNG Heilpflanzen für eine kränkelnde Welt in der zweitgrössten Stadt Taiwans.



PORTLAND Das Schmalblättrige Weidenröschen wächst in der US-Stadt in Nischen und jetzt auch an der Hauswand.

QUITO Das Gemälde in Ecuadors Hauptstadt steht ganz im Zeichen der mythischen Erdgöttin Nunkui.





MENDRISIO Im Tessin vollendet Mona Caron ihren knallgrünen Löwenzahn mit seinen feinen Formen.



CURITIBA Bei grossen Bildern muss Mona Caron nicht auf Details achten, sondern Flächen grosszügig ausmalen.



MALVAGLIA Die Ziestblättrige Teufelskralle zierte ein Haus im Tessin.

Wie lange arbeiten Sie an einem Bild?

Das ist unterschiedlich. Bei sehr grossen Bildern braucht die Vorbereitung viel Zeit. Dafür geht das Malen dann recht schnell, da ich im Kran im 13. Stock nicht auf Details achten muss, sondern Flächen grosszügig aus-

malen kann. An meinem grössten Werk «Outgrowing» in Taiwan – seine Fläche beträgt über 600 Quadratmeter – malte ich 39 Tage am Stück. Das war heavy.

Wenn Sie frei wählen könnten: Wo würden Sie ein Werk platzieren?

Am liebsten würde ich am schönen Zürcher Kornhaus-Turm ein zartes Wildgras hochwachsen lassen.

Aufgewachsen sind Sie im Centovalli, seit rund 20 Jahren leben Sie in San Francisco. Welche



Mona Caron, Sie malen sogenanntes Unkraut an Hausfassaden und Stadtmauern rund um die Welt. Warum?

Weil Unkraut unglaublich widerstandsfähig ist. Diese kleinen Pflänzchen finden ihren Weg durch Beton, Stahl und Glas. Sobald sie entdeckt werden, werden sie vernichtet. Doch sie geben nicht auf, schaffen es immer wieder, unsere Städte und Wohnorte zurückzuerobieren. Ich bewundere ihre Stärke und mache deshalb heroische Porträts von ihnen.

Manche Gärtner mögen kein Unkraut.

Es geht mir nicht um gute oder schlechte Pflanzen. Wachsen Pflanzen dort, wo sie nicht dürfen, werden sie wie Unkraut behandelt. Ich male, was ich vor Ort in den Betonritzen finde: Löwenzahn, Weidenröschen, Gänsedesteln, Berufkraut, verschiedene Blumen. Manchmal sind es wilde einheimische Gewächse, manchmal invasive Arten. Für mein Gleichnis macht es keinen Unterschied.

Sie sprechen von Pflanzen, meinen aber Menschen.

Mehr noch: Unkraut ist für mich ein Symbol für alle Lebewesen, die unerwünscht sind, an die Ränder gedrängt werden und ständig um ihren Platz kämpfen müssen.

Was möchten Sie mit Ihrer Kunst bewirken?

Sie soll die Menschen inspirieren und ermutigen, sich zu engagieren. In der heutigen Zeit haben wir riesige Probleme, etwa die Flüchtlingskrise oder die Klimaerwärmung. Viele fragen sich: Was kann ich als Einzelner ausrichten? Sie fühlen sich ohnmächtig und tun deshalb nichts. Dabei können wir vom

«Unkraut ist für mich ein Symbol für alle Lebewesen, die unerwünscht sind.»

Unkraut lernen. Das einzelne Pflänzchen hat vielleicht keine Chance. Aber ganz viele davon können Löcher in den Beton reissen. In diesem grösseren Kontext erkennt man: Die Handlung jedes Einzelnen kann durchaus etwas bewegen.

Sie sagten einmal, die Dinge könnten sich nur durch eine «sanfte Revolution» verändern. Wie meinen Sie das?

Ich glaube, dass Wandel nicht auf einen Schlag passiert. Vielmehr entsteht er durch

hunderttausend kleine Initiativen. Man muss weitermachen, immer aufs Neue insistieren und Rückschritte in Kauf nehmen. Im übertragenen Sinn: Das einzelne Pflänzchen wird überfahren, aber aus seinen Wurzeln wachsen schon zehn neue.

Bekannt wurden Ihre Werke 2014 durch ein Video, das sich rasant verbreitete. Es zeigt, wie Ihre Pflanzenbilder entstehen und langsam über die Mauer wachsen.

Zu Beginn meiner Unkraut-Serie produzierte ich parallel zu jedem Wandbild solche Trickfilme. Sie zeigen meine Pflanzen in Bewegung, sozusagen bei ihrem Siegeszug in verschiedenen Städten. Ursprünglich waren sie bloss für mich und meine Freunde gedacht, doch plötzlich wurden sie von Tausenden im Internet angeklickt, und ich bekam E-Mails aus der ganzen Welt.

Inzwischen sind auch Ihre Pflanzen rund um den Globus verteilt, von Brasilien über Taiwan bis Spanien. Wählen Sie die Orte, an denen Sie malen, selbst aus?

Nein, ich wurde immer dazu eingeladen. Aus den Projekten ergaben sich wieder neue Verbindungen, und so wurden meine Pflanzen immer zahlreicher und grösser.

ANZEIGE

Für besondere Begegnungen.

zoo!
ZÜRICH

Wir unterstützen den Zoo Zürich. Als Kunde profitieren Sie von einem 20% günstigeren Eintritt exklusiv über unsere Website. Die nahe Bank.

zkb.ch/zoo

Zürcher Kantonalbank



PORTLAND Üppig wuchert das Pazifische Wasserblatt im Atrium des Postgebäudes.



SAN FRANCISCO In einem Privathaus kommt mit dem Breitwegereich ein Kraut von der Strasse zu Ehren.

Beziehung haben Sie zu Ihrem Heimatland?

Ich besuche etwa zweimal pro Jahr meine Familie in der Schweiz und komme immer sehr gerne, gehe aber auch gerne wieder. Denn mein Leben findet in San Francisco statt, wo ich auch zur Wandmalerei fand.

Wie kam es dazu?

Durch Zufall. Während ich Illustration studierte, wurde ich angefragt, meine Zeichnungen als grosse Wandbilder umzusetzen. Ich sagte typisch schweizerisch: «Nein, das kann ich nicht, ich habe es nie in der Schule gelernt.» Doch die sagten: «Kein Problem, lerne es jetzt.» Rückblickend habe ich damals viel mehr gelernt, als Wände zu bemalen.

Erzählen Sie.

Wandbilder entstehen in der Öffentlichkeit, das heisst, alle Leute sehen, wenn du Fehler

machst. Davor hatte ich Angst. Tatsächlich machte ich bei meinem ersten Bild auch vieles falsch und musste neu anfangen. Doch am Ende mochten es die Leute, und ich wurde aufgefordert, noch mehr zu malen. In Kalifornien fragt dich zum Glück niemand nach einem Diplom. Vielmehr stacheln sich die Leute mit ihrem Enthusiasmus gegenseitig an. Das hat mich völlig verändert. Heute sage ich zu Herausforderungen zuerst einmal Ja und schaue später, wie ich es mache.

Sie engagieren sich für soziale und ökologische Bewegungen. Gehören Kunst und Politik für Sie zusammen?

Meine Aufgabe als Künstlerin sehe ich darin, die Leute zu ermuntern, gewöhnliche Dinge anders anzuschauen und neue Sichtweisen auf die Welt zu gewinnen. Heutzutage ist das

besonders wichtig: Unser ökonomisches System hat sich totgelaufen, unser Klima spielt verrückt. Wir müssen umdenken und andere Wege finden. Die Kunst ist meine Sprache, das auszudrücken.

Wie reagieren die Leute auf Ihr Unkraut, kommt die Botschaft an?

Das Feedback ist überraschend gross, einige meiner Pflanzen wurden sogar tätowiert. Anfangs wurde meine Botschaft über verschiedene Kulturen hinweg gut verstanden. Jetzt, da mein Unkraut an immer mehr Orten auftaucht, besteht die Gefahr, dass es nur noch als Dekoration wahrgenommen wird.

Stört Sie das?

Nein. Was die Menschen mit meiner Kunst anfangen, kann und will ich nicht kontrollieren. Ich versuche aber, meine Bilder eine klare Sprache sprechen zu lassen. ■

ANZEIGE

Ein gutes
Stück Familie.